

IDI-Information

Nr.118

Dezember 2024



Teilnehmer der IDI-Tagung in Tittmoning vom 11.-13.10.2024.

1. Reihe sitzend: Hannelore Decker, Christa Osterkorn, Hans Decker, Dirk Römmer, Markus Manfred Jung. 2. Reihe: Manfred Kern, Walter Osterkorn, ChristiAna Pucher, Max Faistauer, Gerd Spiekermann, Gundi Egger, Alexandra Dorn, Birgit Rietzler, Erwin Messmer, Nicole Krieg. 3. Reihe: Helmut Haberkamm, Vroni Schneider, Toni Ettlin, Astrid Marte, Claudia Scherer. 4. Reihe: Gerd Allmayer, Marianne Ehlers, Bettina Bohn, Josef Wittmann. 5. Reihe: Sylvia Bengesser-Scharinger, Richard Nate, Erna Rank-Kern, Wolfgang Kühn, Irene Würbel, Anneliese Zerlauth, Christine Tippelreiter, Hans-Dieter Mairinger, Gerlinde Allmayer, Thomas Liebscher, Angelika Polak-Pollhammer, Wendelinus Wurth.

Inhalt

Vorwort Präsident Markus Manfred Jung	2
E-Mail von J. Wittmann an B. Rietzler	3
Protokoll Vorstandssitzung in Ludesch	4
Der Geist von Obergurgl in Tittmoning	6
Reden wie der Schnabel gewachsen ist	8
34. Mundart-Literaturwerkst. Schopfheim	10
PHONE Acht Sprachminderheiten	12
Jeder Mensch ist etwas Besonderes	13
Liacht und Schadn in Niedernsill	14
Spitze Feder	15
Die Salzburger Mundarttage 1978	16
Hebelpreisträger 2024 Pierre Kretz	20
Edzerdla hammers Helmut Haberkamm	20
Buchvorstellungen	22
Nachruf: Ulrike Ebert und Anna Gruber	24

BUNDESKANZLERAMT  ÖSTERREICH

KUNST



Bayerisches Staatsministerium
für Wissenschaft und Kunst



Bezirk Oberbayern



Landkreis Traunstein



Stadt Tittmoning

Redaktion: IDI-Vorstand
Layout u. Bildbearbeitung: Gerd Allmayer
Bilder: Manfred Kern, Gerd Allmayer
Druck: Internet-Druckerei

Guete Tag mitnand,

wir können auf eine gelungene Tagung im bayrischen Tittmoning zurückschauen. 36 IDI-Mitglieder nahmen an der von Josef Wittmann fast im Alleingang organisierten und durchgeführten Dreitage-Veranstaltung in seiner Heimatstadt teil. Ein launiger Bericht von Toni Ettlin gibt die gute Stimmung wieder. Im Eröffnungsreferat, das der Organisator wegen der Erkrankung von Alfred Gulden selbst übernahm, wurde ein Rückblick auf 50 Jahre IDI gegeben, auf das Dichtertreffen in Obergurgl 1974, in dessen Verlauf sich die Idee entwickelte, die dann zwei Jahre später mit der Gründung des Vereins verwirklicht wurde. Wie schwer es ist, die hehren Ziele von damals heute noch zu verfolgen, spürte der Veranstalter selber, als er um wissenschaftliche Beiträge zur Tagung und um überregionale mediale Begleitung ersuchte. Sowohl das wissenschaftliche Interesse an den Mundarten, vor allem aber an der Mundartliteratur, als auch das der Medien ist äußerst gering. Josef Wittmann ließ sich aber nicht entmutigen und konzipierte ein vielseitiges Programm. Herausragend dabei war das Ko-referat mit der Germanistin Sylvia Bengesser-Scharinger: Insgesamt zehn IDI-Autorinnen und -Autoren lasen jeweils mehrere eigene Gedichte. Das Plenum konnte dank einer dazu gedruckten Schrift mitlesen. Darauf stellten die beiden Referenten eins oder zwei Lieblingsgedichte vor und begründeten mit stupender Fachkenntnis und großer Empathie ihre Wahl: drei Lehrstunden in sinnvoller Gedichtinterpretation, die Text und Verfasser ehrt und die Zuhörerschaft gleichzeitig deklariert und belehrt. Fast alle Anwesenden wünschten sich, dass diese Form auch auf weiteren Tagungen ihren Platz finden möge. Vielleicht schon vom 17.-19.10.2025 im Südtiroler Goldrain. Josef Wittmann sei hier noch einmal herzlich gedankt für seinen beispiellosen Einsatz für die Tagung und das IDI überhaupt.

Berichte von vier großen Mundartwerkstätten oder -veranstaltungen, die Spitze Feder, Buchvorstellungen, die großartige Ehrung unseres Elsässer Mitglieds Pierre Kretz und zwei Nachrufe runden die von Gerd Allmayer wieder vorbildlich zusammengestellte und gestaltete und von Erwin Messmer redigierte Info ab. Nach wie vor suchen wir wissenschaftliche Beiträge zum Abdrucken sowie Gedichte, die mit „spitzer Feder“ besprochen werden dürfen und kurze Buchvorstellungen.

**Machet s guet, eue Präsident
Markus Manfred Jung**

E-Mail von Josef Wittmann an Birgit Rietzler im Vorfeld der Tagung in Tittmoning

Liebe Birgit,

danke für die Zusendung des Protokolls der Vorstandssitzung am 19. März 2024. Zum TOP 3, „Vorschau Tagung 2024“ hat mich Markus Manfred schon angerufen. Dazu ist folgendes zu sagen:

Unser Verein heißt INTERNATIONALES DIALEKTINSTITUT. Er hat eine Satzung (Statuten), die seine Tätigkeit und seine Ansprüche definieren. Darin steht:

„Der Verein errichtet und betreibt eine internationale Forschungs- und Dokumentationsstelle für Dialekt, Dialektliteratur, Regional- und Minderheitenliteratur. Die Dokumentationsstelle arbeitet auf wissenschaftlicher Grundlage und erfüllt folgende Aufgaben:

- a) Sammlung, Ordnung und wissenschaftliche Analyse
- b) Aufbereitung der Arbeitsergebnisse für die Öffentlichkeit, z.B. durch die Herausgabe einer Zeitschrift
- c) Koordination aller Veröffentlichungen, Untersuchungen und sonstigen Bemühungen um den Dialekt auf internationaler Basis

Der Verein dient damit der Wissenschaft, der Kunst (Literatur), der Erziehung und Bildung auf weltweiter Ebene.“

Die Dokumentationsstelle ist von Hans und Gerlinde Haid betrieben und nach dem Tod von Hans Haid an das Archiv Ludwig Soumagne abgegeben worden. Der Verein führt sie nicht weiter.

Schon vor der Vereinsgründung 1976 in Krems ist 1974 in Obergurgl die „Erste internationale Arbeitstagung zur Mundartliteratur“ durchgeführt worden. Praktisch ist die „Internationale Arbeitstagung zur Mundartliteratur“ eine Hauptaufgabe des Vereins. Sie wurde bis 1992 im Wechsel mit der Generalversammlung alle zwei Jahre durchgeführt. Die Arbeitstagungen waren stets prominent besetzt und dienten der Vernetzung mit der Literaturwissenschaft, dem Verlags- und Publikationswesen und der Abstimmung mit der Kulturpolitik. Ergebnis der Arbeitstagungen waren Jahrbücher des IDI unter dem Titel „Dialekt im Dialog“ oder wissenschaftliche Publikationen, z.B. „Langue et Pouvoir“ 1982, die dauerhaft

Beachtung fanden. Der Verein hat davon keine Kenntnis mehr. Über die „Jahrestagungen“ wird vereinsintern noch in den IDI-Informationen berichtet, Die Außenwirkung ist von „weltweiter Ebene“ weit entfernt.

Ich habe die Aufgabe übernommen, 50 Jahre nach der „Ersten internationalen Arbeitstagung für Mundartliteratur“ eine Arbeitstagung zu organisieren, die an die ursprünglichen Ziele und Ansprüche anknüpft (nicht nur elegisch daran erinnert). Dafür habe ich das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus, den Bezirk Oberbayern, den Landkreis Traunstein, die Stadt Tittmoning und die Euregio Salzburg-Berchtesgadener Land als Unterstützer gewonnen. Diesen Institutionen stehe ich im Wort, dass die Arbeitstagung grundlegende Arbeit über Dialekte in der Literatur leistet. Ich stehe seit Monaten in Kontakt mit möglichen Referenten, die dafür geeignete Beiträge zu leisten bereit sind.

Ich habe Verständnis dafür, dass sich viele Vereinsmitglieder in der üblich gewordenen Geselligkeit unter Freunden eingerichtet haben. Dafür wird in weiteren „Jahrestagungen“ Raum sein. Das Jubiläum „50 Jahre nach Obergurgl“ bildet davon aber eine Ausnahme. Ich bitte meinerseits um Verständnis dafür, dass ich bei einer Arbeitstagung mit hohen Ansprüchen dem Wunsch nach Textwerkstatt und längeren Pausen nicht nachkommen kann.

Mit herzlichen Grüßen Sepp



Josef Wittmann



Protokoll zur Sitzung des IDI-Vorstands am 19. März 2024 um 15.00 Uhr im Gemeinde- zentrum Ludesch/Vorarlberg

Anwesende: Präsident Markus Manfred Jung, Gerlinde Allmayer, Gerd Allmayer, Gundi Egger, Anneliese Zerlauth, Birgit Rietzler und die zwei Kassaprüferinnen Astrid Marte und Lidwina Boso.

Entschuldigt: Erwin Messmer und Josef Wittmann

Tagesordnung

- 1 Begrüßung
- 2 Rückblick
- 3 Vorschau Tagung 2024
- 4 IDI-Info
- 5 Website
- 6 Kassabericht
- 7 Allfälliges

1) Begrüßung

Der Präsident begrüßt die Anwesenden. In einer kurzen Gesprächsrunde berichten alle über ihr derzeitiges persönliches Befinden und aktuelle literarische Aktivitäten.

2) Rückblick

Im Rückblick hebt der Präsident den positiven Verlauf der Tagung 2023 in Au-Schoppernau hervor.

3) Vorschau Tagung 2024

Das geplante Tagungsprogramm ist den Anwesenden bereits bekannt, da es in der kommenden IDI-Info, die dem Vorstand zur Korrektur zugesandt wurde, detailliert vorgestellt wird. Die anwesenden Vorstandsmitglieder haben Bedenken bezüglich der großen Dichte an Vorträgen im angekündigten Programm. Sie äußern einheitlich den Wunsch, anstelle einer der Vorträge diese Zeit einer Textwerkstatt einzuräumen. Im Rückblick auf die letzten Tagungen konnte festgestellt werden, dass diese bei den Teilnehmenden viel Zuspruch erfahren haben. Ggf. wäre ein Motto zur Schreibwerkstatt erwünscht. Der Präsident will mit dem Verantwortlichen der Tagung, Josef Wittmann, darüber sprechen.

4) IDI-Info April 2024

Gerd Allmayer gibt einen Überblick über den aktuellen Stand der Zeitung, welcher den Vorstandsmitgliedern bereits zur Ansicht und Kor-

rektur übermittelt wurde. Da es laut Gerd Allmayer in den letzten Jahren immer etwas mühsam war, für die Frühjahrsausgabe 24 Seiten informativ und interessant zu gestalten, wird die Möglichkeit in Erwägung gezogen, die Frühjahrsausgabe je nach Druckmöglichkeit nur mit 16 oder 12 Seiten zu gestalten. Die Anwesenden werden vom Präsidenten jedoch erneut gebeten, sich vermehrt zu bemühen, die Zeitung mitzugestalten. Gerd Allmayer hofft, dass die Rubrik ‚Mit spitzer Feder‘ weiterhin mit einer Doppelseite gefüllt wird und kann auch dem Thema ‚Dialekt mit Übersetzung‘ viel abgewinnen. Aufrufe an die Autorenschaft für Beiträge in die IDI-Info will Präsident MM Jung wiederum in sein Vorwort aufnehmen und sollen auch bei der Tagung 2024 an die Anwesenden gerichtet werden.

5) Website

Birgit Rietzler berichtet, dass es immer sehr lange dauert, bis die von ihr gesammelten Daten für Neuzugänge ins Autorenportal gestellt werden. Gerlinde Allmayer und Gundi Egger haben festgestellt, dass die Auflistung im Autorenportal nicht mehr alphabetisch geordnet aufscheint. Der Präsident bittet darum, für die bereits verstorbenen Mitglieder im Autorenportal eine eigene Rubrik zu gestalten. Gerlinde Allmayer wird gebeten, sich in diesen Angelegenheiten mit Alexandra Dorn in Verbindung zu setzen

6) Kassabericht

Kassierin Gundi Egger legt den Kassabericht für 2023 vor und kann über einen derzeit sehr positiven Kassastand berichten. Noch im März wird sie zusammen mit Gerd Allmayer den Antrag auf Förderung für das Jahr 2024 an das österr. Bundeskanzleramt stellen. Bis Ende Juni d.J. muss die Mittelverwendung und Rechnungslegung für die genehmigte Förderung 2023 nachgewiesen werden.

Kassaprüfung:

Die beiden Kassaprüferinnen Astrid Marte und Lidwina Boso haben zu Beginn der Vorstandssitzung die Unterlagen zum Kassabericht geprüft. Ihr Bericht zur Kassaprüfung ist positiv, sie heben die gewissenhafte und übersichtliche Buchführung der Kassierin lobend hervor.

7) Allfälliges

Fahrkostenersatz für Vorstandsmitglieder
Mit Bezug auf den positiven Kassastand regt Birgit Rietzler an, dass die Fahrkostenpauschale im



IDI denen anderer Institutionen und Vereine angepasst werden. Bisher wurden den Vorstandsmitgliedern 0,20 Euro/km ausbezahlt. Künftig sollen es 0,30 Euro/km sein. Der Fahrkostener-satz gilt für die Fahrten zu den Vorstandssitzungen. Dazu erfolgt ein einheitlicher Beschluss.

Mitgliederstand und Neuzugänge

Der Präsident vermerkt positiv, dass es in den letzten Jahren etliche Neuzugänge gegeben hat. Er stellt die Frage in den Raum, ob vermehrt jüngere Mitglieder angeworben werden sollen. Einladungen für JungautorenInnen zur Jahrestagung Birgit Rietzler erinnert daran, dass vor der Tagung 2023 beschlossen wurde, jeweils einen aktiv schaffenden Jungautor bzw. eine Jungautorin zur Tagung einzuladen und die Kosten dafür zu übernehmen. Die Erfahrungen mit Nadja Rungger aus Südtirol, die dafür nach Schoppernau eingeladen wurde, sind sehr erfreulich.

Tagung 2025

Der Präsident berichtet über die konkrete Aussicht auf eine Tagung in Südtirol, die von IDI-Mitglied Margit von Elzenbaum bereits in die Wege geleitet wurde. Sie arbeitet vor Ort mit der ‚Arbeitsgemeinschaft Mundart des Heimatpflegeverein Südtirol‘ zusammen, der sich bereits um die Räumlichkeiten und um gute Möglichkeiten für Sponsoren bemüht. Die Tagung soll vom 17. – 19. Oktober 2025 stattfinden.

Anfrage Veranstaltung in Eggenburg

Zu einer Anfrage an das IDI bezüglich einer geplanten Mundartveranstaltung in Eggenburg, die Herr Andreas Zeugswetter an den Präsidenten gestellt hat, gibt es noch keine konkreten Vorstellungen oder Unterlagen. Bezüglich Einladungen an AutorenInnen des IDI hat der Präsident an die Mitglieder im Autorenportal der IDI-Website aufmerksam gemacht.

Der Vorstand bedankt sich bei Anneliese Zerlauth für die Organisation der Räumlichkeiten und Verpflegung für die Vorstandssitzungen in Ludesch.

Es erfolgen keine weiteren Wortmeldungen mehr.

Der Präsident schließt die Sitzung um 17.00 Uhr gez. Präsident MM Jung e.h.

gez. Schriftführerin Birgit Rietzler e.h.



Wetter und Schneebedingungen am 19.3.2024 bei der Anfahrt zur Vorstandssitzung in Ludesch



*Teilnehmer an der Vorstandssitzung 19.3.2024
Gerd Allmayer, Gundi Egger, Gerlinde Allmayer,
Markus manfred Jung, Anneliese Zerlauth und
Birgit Rietzler*



Der Geist von Obergurgl in Tittmoning

Geister haben die Eigenschaft auf- und unterzu-
tauchen. Sie sind flüchtig, schwer greifbar, än-
dern ihre Erscheinungsform. Mal sind sie gut,
mal können sie lästig werden. Im IDI wird der
Geist von Obergurgl seit 48 Jahren beschworen,
gehuldt, manchmal gar verehrt. Es werden ihm
verbindende Kräfte zugeschrieben. Er soll auch
über ein gutes Heilmittel gegen Schreiblockaden
oder Ideenleere verfügen.

«Der Geist braucht dringend eine Revitalisie-
rung», fand die IDI-Leitung und lud zum Treffen
in Tittmoning ein. Urgestein Sepp Wittmann ist
prädestiniert für diese Aufgabe, ist er doch dem
Geist schon in seinem Ursprungsort Obergurgl
begegnet. Erwartungsfroh reisen wir aus allen
Himmelsrichtungen an, halten die Augen offen,
die Ohren gespitzt, die feinstofflichen Antennen
ausgefahren, um den Geist nicht zu verpassen,
sollte er der Einladung nach Oberbayern Folge
leisten.

Eine Stunde später als geplant treffe ich am
Bahnhof von Tittmoning- Wiesmühl ein. Ich hatte
mir den Bahnhof grösser, repräsentativer vorge-
stellt, habe ich doch gelesen und erfahre später
vom Bürgermeister, dass Tittmoning eine Indus-
triestadt mit historischem Erbe und Kulturstadt
mit Zukunft sein will.

Ich halte Ausschau nach dem Rupi-Bus, versu-
che Sepp zu erreichen, als ein blauer Toyota
vorfährt. Ein weisshaariger Herr dreht die Sei-
tenscheibe herunter. Der Geist? «Wo müssen
Sie denn hin?», fragt er mich. «Zum Stadtplatz!»
Er wiegt den Kopf hin und her. «Ich muss leider
in die andere Richtung. Was gibt's denn da?»
«Eine Tagung von Dialektschriftstellerinnen und
Dialektpoeten». Den Geist erwähne ich nicht.
Nach ein paar freundlichen Willkommenssätzen
sagt er: «Steigen Sie ein. Ich bringe sie dahin.»
Unterwegs erzählt er mir, dass er vor ein paar
Jahren beinahe an einem Herzinfarkt gestorben
sei. Da sei er Jesus begegnet. Seither sei er Mit-
glied einer Evangelischen Freikirche und habe
sich vorgenommen, jede Gelegenheit zu nutzen,
Gutes zu tun. Er sei mir dankbar, dass ich ihm
heute eine Gelegenheit dazu biete. «Gern ge-
schehen», antworte ich. Das Brauhaus, wo er
mich absetzt, sei übrigens die Tagungsstätte sei-
ner Freikirche. Ob er noch einen Moment warten

solle, fragt er mich, als er sieht, wie ich etwas
verloren vor dem Eingang stehe. Sepp taucht
auf. Der Geist verschwindet. Ist er wirklich weg-
gefahren?

Der Bürgermeister und die Kulturministerin des
Landkreises heissen uns willkommen. Alfred
Gulden ist krankheitshalber verhindert, oder will
der Geist von Obergurgl nicht, dass zuviel über
seine Natur und Wirkung verraten wird? Nicole
Krieg übernimmt und fordert uns auf, ein Lieb-
lingswort aus unserem Dialekt aufzuschreiben.
Eine wundersame Sammlung entsteht: «verkas-
semadudlte, gschnigled, schmirasch, öppäräm
ufem Schtüeli schtoh, Grischbindl, klöberle,
i moch an Kuglschas, Hot epper eppen eppes
gsog?, Tschellawenget, Oakatzelschwoaf, Na-
ckibutz, usse graggla....» (Über die Bedeutung
geben die anonymen Verfasserinnen und Ver-
fasser gerne Auskunft). Der Obergurgl-Geist
wiehert vor Freude.

Der Geist greift wieder ins Programm ein. Er
hindert die Pressevertreter am Erscheinen, wor-
auf auch keine Diskussion stattfinden kann. Das
lässt uns Zeit zu mehr Nostalgie, bis uns das Bier
im «No problem» in die Gegenwart zurückholt.

Die Gegenwart hält an, als wir uns am Sams-
tag anhand von 10 Beispielen mit der Frage be-
fassen, was heutige Mundartliteratur überhaupt
ist. Sie lebt und treibt muntere Sprossen vom
Säggser im Lotto über s' Maadla im Schulbus
bis zum Terpentinsoafa. Baby dess woars. Ta-
ram, Taram.

Auf geht's zur Stadtführung mit Gitti Popst. Die
katholische Vergangenheit holt uns ein. Die Hei-
ligen Laurentius (der sich beidseitig rösten liess),
Florian, («Heiliger Florian, bhiet unser Haus,
zünd' andere an!») und Josef Ratzinger, alias
Papst Benedikt der XVI. der ein paar jugendliche
Jahre in Tittmoning verbracht hat und dafür zum
Ehrenbürger ernannt wurde, verströmen den
Geist alter Frömmigkeit, während die Gegenwart
der Altstadt geprägt ist von einem bunten Mix
aus Tradition und spürbarer Veränderung. Die
vorgestellten Hausfassaden, hinter denen die
Giebel der Häuser hervorlugen, erzeugen ein
Gefühl von Zusammengehörigkeit. Geschlos-
sene Gastronomiebetriebe warten auf bessere
Zeiten. In Cafés und Beizen, treffen sich Jung
und Alt zu einem Bier. Florierende Barbershops
in türkischer Hand, bedienen ihre Kunden neben



dem Naturkost- und dem Eine-Welt-Laden, dem Tattoo 22 und Kas und Wein. Wo ist der Geist der Kultur? Auf einem Plakat wird das Theaterstück «Flucht ins Blaue» angekündigt und «Kunst am Rad» verspricht «Style and Ride».

Über die Entengasse, die ihren Namen nicht den Enten verdankt, sondern denen «dia da ente» wohnten, kehren wir beim Heiligen Augustinus ein, der scheinbar unter dem Schutz seiner Mutter Monika, einen ausschweifenden Lebensstil pflegte und es doch noch zum Heiligen geschafft hat. Durch verschiedene Brände und anderweitige Verwendung des Baumaterials vermischten sich Romanik, Gotik, Barock mit Neu-Klassizismus. Beim Betrachten des Goldprunks muss ich unwillkürlich an die beiden goldenen Mondsicheln im Schnee im Brunzgedicht von Manfred Kern denken. Der dialektische Dichtergeist spukt herum. Gott möge es mir verzeihen. Und dass der Heilige Benno, der Stadtpatron von München, ursprünglich ein Preusse war, erfüllt die Tittmoninger noch heute mit schelmischer Freude. Der Burggraben, früher mit Wasser gefüllt, um die bösen Feinde abzuhalten, führt uns vom Denkmal des Heimatdichters Ludwig Leitl zurück zum Heiligen Nepomuk auf dem Stadtplatz, wo der Dorfbach plätschert, in dem vor langer Zeit Schlachtabfälle, Abwasser und anderer Unrat über die Salzach in die Donau abgeführt wurden. Die Wiener sollen sich bedankt haben. Wir bedanken uns bei Gitti Pobst.

Vom Geist der Vergangenheit geläutert, vertiefen wir uns wieder in die heutige Dialektliteratur, die gemäss Wendelinus Wurth sogar beim Erlernen einer Drittsprache hilfreich ist. Am Abend begleitet uns der obergurglerischen Geist die 169 Stufen zur Burg hinauf, wo uns weitere 50 Stufen in den Salzburgersaal führen. Mindestens so viele Bischöfe und Erzherzöge wie interessierte TittmoningerInnen schauen und hören uns zu, wie wir unsere Werke zum Besten geben, begleitet und umrahmt von den wundervoll warmen Stimmen und virtuosem Klavier- und Akkordeonspiel von Bernadette und Josef Irgmaier.

Im Hotel mit dem sinnigen Namen «Inspiration» geistert das Phantom durch die Gänge, das sich unter dem Namen Andrea Bertsch in die Hotelregistration eingeschlichen hat. Auf jeden Fall soll man zu später Stunde verdächtige Geräusche gehört haben, die nicht von IDI-Mitgliedern stam-

men konnten, da sie alle friedlich schlafend in ihren Betten lagen.

Der Bürgermeister nimmt sich sogar am Sonntagvormittag Zeit, unser Bild von Tittmoning als Industriestadt mit kultureller Zukunft zu vervollständigen. Im Stadtratsaal, der auch als Trauzimmer dient, zeigt er uns die geheime Tür zum Notausgang für Bräute oder Bräutigämmer, die es sich in letzter Sekunde anders überlegen. Eine grosszügige Haltung, in Anbetracht der sich nach oben verschiebenden demographischen Verteilung und des drohenden Fachkräftemangels. Er verzeiht uns auch unsere Dreistigkeit, das Stadtbudget mit ausgiebigem Kuchengenuss zu belasten. Er wird es vom Freistaat Bayern als Kulturförderungsbeitrag wieder einfordern.

Bernadette und Josef Irgmaier geben uns noch musikalische Leckerbissen mit Texten von Sepp Wittmann auf den Weg nach Hause. Der Geist von Obergurgl schwebt durch den Raum und verspricht, er werde uns auch im nächsten Jahr im Südtirol inspirieren. Er wird sich sicher mit dem Schlossgespenst von Goldrain zu einer kraftvollen Koalition verbinden.

Danke Josef und allen Beteiligten für das inspirierende Wochenende in Tittmoning, das den Geist von Obergurgl zu neuem Leben erweckt hat.

Tony Ettlin, auf der Rückreise in die Schweiz



Tony Ettlin

**Reden wie der Schnabel gewachsen ist**

Internationale Tagung auf der Burg Tittmoning – „Sprachenverwirrung“ wie beim Turmbau zu Babel

Tittmoning. Einblick in ihr Schaffen haben am Wochenende 40 Sprachwissenschaftler und Dichter aus dem gesamten deutschsprachigen Raum auf der Burg Tittmoning gegeben. Anlass war eine Tagung des Internationalen Dialekt-Instituts (IDI). Obwohl es sich um deutsche Mundart handelte, hatten viele der Besucher doch den Eindruck, sie seien inmitten der bekannten biblischen Sprachenverwirrung von Babel gelandet. Auf Nachfrage klärte der Tittmoninger Mundartdichter Josef Wittmann, Gründungsmitglied dieses Instituts auf: „Das mag einem Außenstehenden so vorkommen, wir, die wir uns regelmäßig zu wissenschaftlichen Tagungen treffen und austauschen, haben in den vergangenen 50 Jahren auch die anderen Mundarten kennen und verstehen gelernt.“

Die Mundart hat ein dickes Problem: Sie läuft Gefahr, vom Aussterben bedroht zu sein, wenn sie nicht ausreichend verständlich und leseleicht niedergeschrieben werden kann. Hinzu kommt die Globalisierung.

Von Südtirol bis zur deutschen Waterkant

Dem entgegen stehen die 28 Dichter und Dichterinnen, die auf der Burg in ihren Dialekten Poesie und Lyrik vortrugen – bunt gemischt aus Südtirol bis zur deutschen Waterkant, von Böhmen bis zum Elsass und aus Bayern und Österreich sowieso. Der Salzburger Saal auf der Burg, der den fürsterzbischöflichen Prunkräumen in der Stadt Salzburg entspricht, gab dem Ganzen einen würdigen Rahmen. Von den Wänden verfolgten die Fürsterzbischöfe Guidobald Graf von Thun und Hohenstein, Max Gandolf von Kuenburg, Johannes Ernst von Thun und Hohenstein und Franz Anton Fürst Harrach das bunte, sprachliche Treiben. Ganz fremd dürfte es manchem von ihnen nicht geklungen haben, denn sie regierten nicht nur das Fürsterzbistum einschließlich der Burg Tittmoning – „Sprachenverwirrung“ wie beim Turmbau zu Babel heutigen Rupertiwinckels, sondern auch Enklaven in Friesach in Kärnten, Mühldorf in Bayern und Tirol bis zum Zillertal und weitere, das heute noch zum Erzbistum Salzburg zählt sowie viele andere Ländereien. Musikalisch umrahmt wurde die Veranstaltung von

Bernadette und Josef Irgmaier, die neuere Volksmusik mit Texten von Josef Wittmann präsentierten. Die Damen und Herren der dichtenden Zunft traten in drei Gruppen auf. Wer Schwierigkeiten hatte, die dialektgefassten Texte oder einzelne Wörter zu verstehen, konnte sich einmal ganz auf die Sprachmelodie konzentrieren. Mundartdichter greifen für gewöhnlich auf ihre Beobachtungen der zeitlichen, gesellschaftlichen und örtlichen Verhältnisse zurück und zeigen so häufig Veränderungen auf, die sie durch präzise Formulierungen bewusst machen wollen. Sie reden, „wie ihnen der Schnabel gewachsen ist“, das zeigte sich auch am Wochenende auf der Burg. Die Texte handelten vom Leben auf dem Land, auf den Bauernhöfen, von persönlichen Ereignissen und Schicksalen sowie die eben angesprochenen, gravierenden Veränderungen in Gesellschaft und Natur. Man beschäftigte sich mit den Geflüchteten, den Kriegen und Waffen und damit, dass man ein Messer zum Brotabschneiden aber auch zum Töten verwenden kann. Die Mundartdichter zeigten auch die negativen Veränderungen auf, die ein überbordender Tourismus mit sich bringt. Es fand sich symbolhaft Aufgezeigtes, Heiteres und Besinnliches unter den Texten.

Literaturschaffenwissenschaftlich hinterfragt

Die öffentliche Präsentation in der Burg war das „Schaufenster“ nach außen, eine Notwendigkeit, sollte ja Mundartliteratur nicht nur als „Elfenbeinturmwissenschaft“ angesehen werden. An drei Tagen, von Freitag bis Sonntag, traf man sich zur internationalen Arbeitstagung im Stadtsaal. Genächtigt wurde passenderweise im Hotel „Inspiration“ in Mayerhofen und diese höhere Eingebung war bei dem umfangreichen Tagungsprogramm auch notwendig. So fanden am Freitag nach der Begrüßung durch Präsident Markus Manfred Jung, Bürgermeister Andreas Bratzdrum und anderer Impulsreferate statt. Das erste hielt anstelle des erkrankten Mitbegründers dieser Organisation vor 50 Jahren in Obergurgl, Tirol, Alfred Gulden, mit Josef Wittmann ein weiterer Mitbegründer. Kritisch hinterfragt hat Nicole Krieg die gesamte Zunft mit dem Impulsreferat „Mundartliteratur heute, hat sie Zukunft?“ Den Abend gestaltete Josef Wittmann mit seinem Referat „Namen, Funktionen, Überzeugungen – ein Rückblick auf die erste Arbeitstagung für



Mundartdichter in Obergurgl, 1974“.

Arbeitsschwerpunkt der Tagung war der Samstagvormittag. Die wissenschaftliche Auseinandersetzung erfolgte in Form einer Anthologie. Die „Blütenlese“ mit zehn Beispielen aus unterschiedlichen Dialektregionen im deutschen Sprachraum wurde von den Autoren selbst vorgelesen. Zum Thema „Was ist heutige Mundartliteratur überhaupt?“ gestaltete Dr. Silvia Bengesser-Scharinger, Literaturarchiv Universität Salzburg, eine kritische Würdigung der Beispiele

aus literaturwissenschaftlicher Sicht. Sie und Josef Wittmann trugen die Kritik vor.

Ein weiterer Tagesordnungspunkt war das Thema „Kultur erhalten, die es nicht mehr gibt?“, über die Probleme der Kulturförderung zwischen Tradition, Gegenwartsgeschmack und Zukunftsaussicht. Am Sonntagvormittag referierten Bürgermeister Andreas Bratzdrum und Josef Wittmann über „Tittmoning – Industriestadt mit historischem Erbe. Kulturstadt mit Zukunft?“

Josef A. Standl



Gruppenfoto nach der Lesung mit den 28 lesenden Mundartdichtern auf der Burg tiimoning



Der Salzburger Fürsterzbischof Guidobald Graf von Thun und Hohenstein blickt auf Redner Markus Manfred Jung, den Präsidenten des IDI.



Bernadette und Josef Irgmaier sorgten für die musikalische Untermalung.

Mundartliteratur am Puls der Zeit

Montag, 18. März 2024 DREILAND

Eine spannende Vielfalt an Dialekten ist bei der 34. Schopfheimer Mundart-Literaturwerkstatt zu erleben. Bei drei Lesungen in Weil, Schopfheim und Basel stellen sich sechs Autorinnen und Autoren vor.

KREIS LÖRRACH „Kalt, wärmer, heiß“: Bei diesem Thema denken manche an den Klimawandel, andere an das gleichnamige Kinderspiel oder an eine Skala von Gefühlen. Markus Manfred Jung, Mitbegründer und Leiter der Internationalen Schopfheimer Mundart-Literaturwerkstatt, hat es den Teilnehmenden offengelassen, wie sie das diesjährige Werkstattthema deuten. Bei drei Lesungen am Freitag im Gewölbekeller des Alten Rathauses in Weil am Rhein, am Samstag in der Kirche St. Agathe in Fahrnau und am Sonntag in der Bibliothek der Allgemeinen Lesegesellschaft in Basel stellten die sechs Autorinnen und Autoren aus vier Ländern Lyrik, Prosa und Lieder in den verschiedenen

Ausprägungen des Alemannischen und des im Salzburger Land gesprochenen Dialekts vor.

In St. Agathe trugen vier von ihnen ihre Werkstattbeiträge vor, an denen sie den ganzen Samstag in der Schopfheimer Stadtbibliothek in konstruktiv-kritischer Runde geschliffen und gearbeitet haben – sie feilen an der Sprache wie Bildhauerinnen und Bildhauer an ihren Skulpturen.

Je vieldeutiger das Thema, desto stärker kommen die individuellen Interpretationen und die spannende Bandbreite an literarischen Ausdrucksformen zum Tragen. Moderator Volker Habermaier führte auf Schwäbisch in die Lesungen ein und fand für die literarischen Gäste, pointierte, einfühlsame und gewitzte Worte. Habermaier warf ein, dass schon der große Johann Peter Hebel in „Der Mensch in Kälte und Hitze“ auf die menschliche Natur und unterschiedliche Lebensweisen zu sprechen kam.

Was in der „Klausur“ der Werkstatt an eingereichten Texten besprochen wurde, hatte durchweg sowohl sprachlich als auch inhaltlich sehr hohes Niveau. Genauso zeigten die Gedichte, Geschichten und Lieder, die bei den öffentlichen Lesungen vorgetragen wurden, wie facettenreich, kraftvoll, und nah am Puls der Zeit die aktuelle Mundartliteratur ist.

Gundi Egger aus dem Salzburger Land will mit ihrem Schreiben im Pinzgauer Dialekt „Fenster öffnen“, zum Fortfliegen und um der Sehnsucht Flügel zu verleihen, wie es Moderator Habermaier schön ausdrückte. Der Autorin gehe es um das genaue Hinschauen – aus dem Fenster, in die Natur, aber auch in die Menschen. Und das hörte man in ihren poetisch verdichteten Texten aus dem Buch „Wasser, Wünsche, Wolkenreiter“ an: Texte, bei denen man, nicht nur wegen des hier ungewohnten Dialekts, ganz genau hinhören musste. In ihrem Werkstatttext ging es auch um Entfremdung in Beziehungen.

Evelyne Troxler aus Mulhouse wiederum pflege, so Habermaier, das Erbe ihres Vaters: des Dichters, Dramatikers, Schauspielers und Regisseurs Tony Troxler. Auch gehe es ihr um das Erbe des Elsässischen. In ihren Texten reflektiert die Autorin Szenen aus dem Alltagsleben der eigenen Familie.

Bei der Lesung in Weil am Rhein las Troxler eine berührende Geschichte aus ihrem zweisprachigen Kinderbuch über einen Apfelbaum, der nach einem Sturm umstürzt und trotzdem Früchte trägt. Das Werkstattthema münzte sie auf die sprachliche Ebene zwischen Dialekt und Hochsprache.

Als junge Stimme der Mundart-Szene präsentierte sich die Jüngste der Runde, Catharina Müller aus Freiburg. Sie sei, so Habermaier, der lebende Gegenbeweis zum Vorurteil, dass Mundartliteratur nur etwas für die ältere Generation sei. Müller, noch keine 30, packt in hochalemannischer Sprache nachdenklich, kritisch und kreativ Probleme und aktuelle Themen der Zeit an, etwa über das Daheimbleiben und Fortgehen.

In zwei Langgedichten setzte sie sich berührend mit der derzeitigen Lebenssituation auseinander, auch der Krieg in der Ukraine fand Erwähnung. In ihrem Werkstattbeitrag beschreibt Müller Erfahrungen von Vereinsamung, von abgekühlten Gefühlen, von einer Beziehung, die in die Brüche geht – zuerst heiß, dann erkaltet. Eine ganz eigene musikalische Note auf Schwyzerdütsch brachte das Duo „WunderKram“ aus dem schweizerischen Laufenburg ein. Hinter dem Wortspiel-Namen stecken Sonja Wunderlin und Gabriel Kramer, ein sympathisches Liedermaacher-Paar, das sich zwischen Folk, Volksmusiktradition, mittelalterlichen Klängen und moder-

em Troubadouren-Stil bewegt. Ihre Lieder sind aus dem Leben gegriffen, poetisch, kritisch, gefühlvoll. Mit einem Amsellied, in dem Vogelstimmen imitiert werden, und einem Erinnerungslied an Sonja Wunderlins Großvater schufen sie eine schöne, konzentrierte Stimmung. Der Werkstatttext von Wunderlin handelt vom sich Verstecken und sich Finden, der von Kramer vom „Aufwärmen“ alter Jugenderinnerungen.

Markus Manfred Jung aus Hohenegg im Kleinen Wiesental, Motor und Kopf der Mundartwerkstatt und preisgekrönter Meister der modernen hochalemannischen Lyrik, hat seinen Werkstatttext aus

traurigem Anlass verfasst. Er schildert seine Gefühle beim Abschiednehmen von seinem Patensohn in einer kalten Abdankungshalle an einem extrem heißen Sommertag, wo es einen in der Hitze friert.

Bei der Auftaktlesung in Weil hatte Jung unveröffentlichte Kurzgeschichten dabei, in denen er Begebenheiten aus seinem früheren Lehrerdasein aufgriff. Zwar kamen zu den Lesungen in Weil und Schopfheim weniger Zuhörer als im vorigen Jahr, aber der Austausch zwischen Publikum und Literaten war rege und anregend – also wieder ein rundes, stimmiges Mundart-Wochenende.

Roswitha Frey



Catharina Müller, Sonja Wunderlin, Gundi Egger, Evelyne Troxler, Gabriel Kramer, Markus Manfred Jung und Moderator Volker Habermaier (von links) trafen sich zur Mundart-Literaturwerkstatt und zu drei Lesungen in Weil, Schopfheim und Basel.

PHONE

Acht Sprachminderheiten – Acht Theaterhäuser – Sieben Länder – Eine Zusammenarbeit

So hat das Südtiroler Stadttheater Bruneck das EU-Projekt phôné in kurzer Zusammenfassung auf seiner Homepage auf den Punkt gebracht. Seit 2022 wird die Kooperation aller Beteiligten auch von der Universität Leipzig und von der niederländischen Hanze-Universität unterstützt. Auf Initiative des Stadttheater Bruneck wurde IDI-Mitglied Nadia Rungger eingeladen, in ihrer ladinischen Heimatsprache das Drehbuch für ein Theaterstück zu schreiben. Im Vorfeld hat sie an Workshops und gemeinsamen Schreibzeiten in der Bretagne und in Friesland teilgenommen und sich nach Fertigstellung ihres Drehbuches daheim im Grödnertal souverän für die Verwirklichung ihrer Idee eingesetzt. Unter der Regie von Simon Kostner und gemeinsam mit sechs Laienschauspielerinnen aus dem ladinischen Sprachraum wurde das Stück Morveies an vier Abenden auf drei verschiedenen Bühnen mit viel Erfolg aufgeführt. Unter anderem auch im Festsaal des Kulturhaus Luis Trenker in Nadias Heimatdorf St. Ulrich im Grödnertal. Am spannendsten fand Nadia Rungger das Zusammenspiel von Plan und Zufall, welches ihr zu einer wunderbaren Regie verhalf und Schauspielerinnen zusammenführte, die sich als ideal für das Projekt erwiesen. „Wirklich verwunderlich, wundersam und wunderbar!“, lächelte sie. Der Name des Stückes Morveies gegeben hat vielleicht auf subtile Weise damit zu tun, aber

auch der Inhalt handelt von den kleinen Wundern des Alltags, die oft genug nicht als solche erkannt werden. Das Drehbuch erzählt keine zusammenhängende Geschichte. Es sind eher Szenen, Fragmente und Perspektiven unterschiedlicher Charaktere, die ein spannendes Ganzes ergeben.

Im Publikum saßen wohl fast ausschließlich Menschen, die der ladinischen Sprache mächtig waren. Meine Tochter und ich waren das nicht. Wir waren deshalb sehr gespannt, wie sich ein Theaterstück erleben lässt, das in einer Sprache aufgeführt wird, die einem völlig fremd ist. Wir hatten zwar das Drehbuch gelesen, aber während der Theateraufführung geriet es für uns beinahe in Vergessenheit. Das Geschehen auf der Bühne wurde für uns zu einem spannenden Spiel. Die sechs Schauspielerinnen kamen überaus stark daher. Als eine der Frauen zur Gitarre griff und zu singen anfang, zeigte sich zusätzlich die starke Wirkung von Sprache in gesungener Form.

Nadia Rungger ließ mir später in Form eines Fernsehberichtes ein paar Ausschnitte des Stückes samt Untertitel auf Deutsch zukommen. Da wurde mir klar, dass ich doch viel versäumt hatte. Ich würde mir wünschen, das Stück noch einmal in deutscher Sprache ansehen zu können. Aber nun war es eben anders als sonst und anders kann unglaublich spannend sein. Link zum Projekt phôné: <https://phone.rml-theatre.eu/> Kontakt Nadia Rungger: nadia.rungger@gmail.com www.nadiarungger.com

Birgit Rietzler



Jeder Mensch ist etwas Besonderes, auf seine ganz persönliche Art, mit all seinen Eigenschaften, mit all seinen Eigenheiten.

Zu dieser Themenstellung fand, am 19. April 2024, die Schreibwerkstätte unter der Leitung von Birgit Riezler, in Diepoldsau, statt. Wie schon beim ersten Mal verwob sich der besondere Ort mit Gastfreundschaft, Poesie, Vertrauen, Kunst und Eigenheiten. Es wurde Bedeutsames geschrieben.

Birgits Feingefühl, gepaart mit ihrer gewissenhaften Vorbereitung, verhalf den 8 Schreibenden zu einem schaffensreichen und phantasievollen Schreiberlebnis. Berta Thurnherr öffnete dafür wieder die Türen zu ihrem wunderbaren Künstlerhaus, welches sein Übriges dazu beitrug um alle zu inspirieren. Durch die vielen Kunstwerke von Konrad Thurnherr an den Wänden, in allen Nischen und fast jedem Winkel des Hauses, kann allerlei Anregendes entdeckt werden. Lässt man den Blick durch die große Fensterfront im Wohnzimmer schweifen, entspannt er sich im verwunschenen Garten. Die aufmerksame Gastgeberin Berta sorgte mit einem Feuer im offenen Kamin für zusätzliche Behaglichkeit.

Birgit Riezler überzeugte mit ihren wohldurchdachten vorbereiteten Schreibimpulsen und Bildern. Ihre feine offene Art schaffte Vertrauen und regte den Schreibfluss aller Dichter:innen produktiv an. Aufwertendes Motivieren und subtile Hilfestellungen stärkten die Schreibenden.

Es wurden wunderbare Prosastücke und berührende Geschichten aufs Papier gebracht. Sie handeln vom Orient und Internat, von der Alpsehnsucht, von verbotenen Bächen und Liedern, kalten Gumpen, Himmelsbetten, Kamelrücken und Zahlenabfolgen und vielem mehr. Vorgetragen wurde in den unterschiedlichsten Dialekten und in Hochdeutsch.

Der Nachmittag wurde zusätzlich vom bunten Kuchenbuffet und den interessanten Gesprächen bereichert.

Ich wünsche mir von Herzen eine dritte Schreibwerksatt mit Birgit bei Berta und bedanke mich für diesen wunderbaren Nachmittag.

Cornelia Allmayer Krieg



Liacht und Schadn in Niedernsill

Im Samerstall in Niedernsill herrschte Licht und Schatten. Bei der Niedernsiller Stund am 2. Oktober im Pinzgauer Ort gaben sich die beiden ein Stelldichein. Es war mittlerweile die 37., die den Veranstaltern und Vortragenden ein volles Haus bescherte. Diese Mundartveranstaltung ließ das Kulturzentrum aus allen Nähten platzen.

Zu verdanken ist dies der weithin bekannten Mundartautorin Gerlinde Allmayer, die „so nebenbei“ noch Schreibwerkstätten leitet, das Mundartarchiv Tauriska betreut, seit 2011 Vorstandsmitglied des IDI (Internationales Dialektinstitut) ist und dort seit 2018 als Vizepräsidentin ihre kreativen Vorschläge einfließen lässt. Um nur einige Aktivitäten von ihr aufzuzeigen. Im Jahr 2017 wurde sie mit dem Walter-Kraus-Mundartpreis ausgezeichnet.

Gerlinde organisiert diese bei Mundartfreunden beliebte Veranstaltung seit 2008. Mit penibler Genauigkeit geht sie, unterstützt von ihrem Ehemann Gerd Allmayer, an dieses Projekt heran, was von der ersten Minute bis zu den Abschlussworten dieses kulturellen Abends zu spüren ist. Manfred Baumann, Moderator vom ORF Salzburg, führte, wie schon so oft, professionell durch den Abend. Mit kurzen Interviews stellte er die Autorinnen und Autoren vor. Es waren dies die Pinzgauer Autorin Gerlinde Allmayer, Maria Junger, Autorin aus Niedernsill, der überregional bekannte Max Faistauer aus Lofer und der oberösterreichische Autor Walter Osterkorn aus Linz. Natürlich handelte es sich bei den Texten von den Autorinnen und Autoren um das vorgegebene Thema „Liacht und Schadn“. Es kamen interessante Ansichten zutage. Wobei auch zu spüren war, dass nicht nur Licht, nein, auch der Schatten für Mensch und Natur sehr wichtig ist. Maria Junger gab Einblicke in ihr Familienleben, wo durchaus das Licht die Oberhand behielt. Man spürte die Wärme, welches es ausstrahlt. Gerlinde Allmayer und Max Faistauer begeisterten mit ihrem Dialog über die Aussprache von Schatten. Der Herr Doktor hatte seine Probleme mit dem Mundartwort „Schoudn“ (Schatten). Bei diesem Wort kam er jedes Mal ins Stottern. Walter Osterkorn zeigte auf, wie wichtig Licht und Schatten sind, was sie in unserem Leben alles bewirken können. Allesamt kamen die Vorträge

beim hoch konzentrierten Publikum bestens an. Die Rückmeldungen nach der Lesung waren sehr erfreulich.

Musikalisch wurden die Vortragenden von Lila Hous begleitet. So nennen sich Heidelore Wallisch-Schauer am akustischen Hackbrett, sie spielt auch das seltene Instrument Salterio (barockes Hackbrett) und ihr Ehemann Thomas Wallisch-Schauer auf der E-Gitarre, er spielt auch Jazzgitarre.

Walter Osterkorn



Die IDI-Mitglieder Max Faistauer, Gerlinde Allmayer, Walter Osterkorn und Maria Junger



Bürgermeister Günter Brennsteiner und ORF Moderator Manfred Baumann



Thomas Wallisch-Schauer und Heidelore Wallisch-Schauer

**Gedanken beim Lesen eines weiteren Gedichtes von Claudia Scherer**

Fassung: 26.03.2024

*wiidr emol
hosch s weiß
auf weiß
s gibt koi antwort
kaasch s lese
in de luft
abr koi flugzeug koin balloon
wo mit me bannr ziiht
koi antwort
noi
in dei hirn isch s
gmoißlet
un do stoht
di gibt s it*

Nach der genauen Lektüre von Claudia Scherers Gedicht „möwe“ (vgl. IDI X/2023; S. XX) bringe ich dieses Mal meine Gedanken zu Scherers titellosem Gedicht, das mit der Zeile „wiidr emol“ beginnt, zu Papier, schwarz auf weiß – zumindest digital.

14 unregelmäßig lange Zeilen, wieder in Allgäuer Mundart. Ein lyrisches Ich spricht mit einem Du. Der Dialog ist jedoch so gestaltet, dass eher an ein Selbstgespräch zu denken ist. Denn es geht um die vielfachen Zeichen, dass ein Du völlig isoliert sei, ja, dass es das Du gar nicht gebe. Wer spricht so zu einer anderen Person? Mit sich selber kann man solch ein Gefühl, solch einen Gedanken schon eher aushandeln: Das Ich sagt zu sich, es hinterlasse so wenige Spuren, erlebe so wenige Reaktionen auf sein Reden und sein Anfragen, dass es wohl gar nicht existiere.

Die erste Zeile „wiidr emol“ macht deutlich, dass es hier nicht um Augenblicksgefühle und -gedanken geht. Wer „wieder einmal“ erlebt, dass er (oder sie) ins Leere redet, muss schon viel erlebt und erlitten haben. Die Bestätigung des Isoliertseins, des Nichtbeachtetwerdens ist nicht einmal das Schwarze auf dem Papier wert. Denn die bestätigende Redewendung „Da hast du es schwarz auf weiß“ wird hier ins scheinbar Absurde umgekehrt: „wiidr emol / hosch s weiß / auf weiß“. Durch die erste Zeile („wiidr emol“) wird das intellektuelle Spiel mit dem Weiß auf Weiß dem Bereich des absurden Witzes enthoben,

wird seine existenzielle Tiefe deutlich. Wer eine Bestätigung nicht einmal schwarz auf weiß bekommt, sondern nur weiß auf weiß, also weiß in weiß, also unsichtbar, unlesbar, der (oder die) weiß, dass seine (oder ihre) Existenz nichtexistent ist. Dass das Ich ruft, wird in der nächsten Zeile deutlich. Da heißt es: „s gibt koi antwort“. Gäbe es sie, wäre sie dennoch unhörbar, unsichtbar, unlesbar. Auch das bekannte Bild eines von einem Flugzeug gezogenen Banners wird ins Absurde verändert, bekräftigt das Gefühl des Nichtexistierens. Warum gerade dieses Bild? Es wird deutlich, wenn der Lesende sich vergegenwärtigt, was meist auf diesen Bannern zu lesen ist: entweder Werbung – darum geht's hier gewiss nicht – oder eine Liebeserklärung. Ein Gedicht also der nichterfüllten, der nichterwiderten Liebe?

Das Ich – nicht das Du, so sage ich jetzt - sagt sich, es könne in der Luft lesen, dass es keine Antwort gebe. Denn es gebe auch „koi flugzeug koin balloon / wo mit me bannr ziiht“. Deshalb wird die Feststellung „koi antwort“ wiederholt und in einer einzeln gesetzten Zeile mit einem Nein („noi“) bekräftigt. Also keine Liebeserklärung.

Wie sehr das Gefühl des Isoliertseins - jetzt genauer: der unerwiderten Liebe - das lyrische Ich bedrängt, wird in den abschließenden Versen deutlich: „in dei hirn isch s / gmoißlet / un do stoht / di gibt s it“. War bis jetzt von Schrift auf Papier oder einem Banner die Rede, so ist jetzt, brutaler und gewalttätiger als zuvor, von Meißeln die Rede. Des metallenen Werkzeugs bedarf es, um Schriften in Steine zu meißeln. Wer dieses aber nutzt, um etwas in ein weiches, verletzlich-Hirn zu meißeln, der handelt gewalttätig, verletzend, vielleicht sogar tödend. Wer führt den Meißel? Ist es die Situation, nicht beachtet zu werden, dies vielfach dokumentiert zu bekommen, die so brutal ist? Ist es das Ich, das sich einredet, nicht zu existieren („di gibt s it“)? Oder ist es doch ein Du, das das Ich so verletzt hat? Es bleibt offen.

Doch indem das lyrische Ich so mit sich spricht, in verschiedenen Bildern und Sprachfiguren bestätigt, dass es gar nicht existiere, wird deutlich, was Kunst vermag: Denn das Gedicht gibt es –und also auch das Ich.

Volker Habermaier

Die Salzburger Mundarttage 1978.

Da 2024 ein ideales Jahr zur Herbeirufung vereinsgründender Geister ist, darf auch das gesamtösterreichische Mundartdichtertreffen nicht fehlen, vor allem weil damals auch viele bedeutende Dichtergrößen des IDI teilnahmen.

Das 8. Gesamtösterreichische Mundartdichtertreffen! 25. bis 28. Mai 1978 in Salzburg.

Im sechsten Jahr nach der Gründung unseres Arbeitskreises, erlebten Gründer und Mitglieder einen bisher noch nie da gewesenen Höhepunkt für die Salzburger Mundartdichtung.

Eingeladen waren außer Mundartautorinnen und -autoren aus allen Bundesländern, sowie das „Internationale Dialektinstitut“ kurz IDI, dessen Mitglieder sind Mundartschaffende aus dem gesamten deutschsprachigen Raum zwischen Schleswig-Holstein und Südtirol, von der Schweiz, aus dem Elsass u. a. Regionen an der westlichen deutschen Sprachgrenze. Besondere Farbe gaben unserer Veranstaltung zwei Dichter ehemals deutschen Sprachinseln im Südosten Österreichs, die 1945 vor den Wirren in den letzten Monaten des 2. Weltkrieges aus ihrer Heimat geflohen waren und im Salzburgischen eine neue Heimat gefunden hatten.

Veranstalter war das Salzburger Bildungswerk in Zusammenarbeit mit dem ORF Landesstudio Salzburg, mit der Salzburger Heimatpflege, dem Landesverband für Amateurtheater, die Salzburger Förderstelle des Bundes für Erwachsenenbildung.

Das Internationale Dialektinstitut (IDI)

Förderer: Stadt Salzburg, Raiffeisenverband Salzburg, Salzburger Sparkasse, Kaufmannschaft der Salzburger Innenstadt.

Zitat aus der Einladung: „Wie aus der Veranstaltungsübersicht zu ersehen ist, bieten diese Mundarttage, an denen auch Autoren aus dem außerösterreichischen deutschen Sprachraum teilnehmen, verschiedene Möglichkeiten der Auseinandersetzung mit Fragen der Mundart durch Vorträge und Diskussionen mit international anerkannten Experten.

Autorenlesungen in Bürgerstuben, Schulen, Gasthöfen und auf Alt-Salzbürger Plätzen, die Ausstellung „Salzburger Mundartdichtung“ im

Romanischen Keller der Landeshypothekenanstalt.

Dokumentation: Prof. August und Barbara Rettenbacher; Leitung: HR August Stockklausner, Dr. Walter Sulzberger;

Die drei Mundarttage in Salzburg

In Auszügen bemerkenswerte Presseberichte mit Erläuterungen zu Vorträgen. Zitate aus vorgelesenen Texten, Bemerkungen zu Gestaltung und Umrahmung einzelner Programmpunkte.

25. Mai: Eröffnung in der Residenz

Begrüßung und Eröffnung durch LH Dr. Wilfried Haslauer

Grundsatzreferat Dr. Rudolf Bayr: „Was leistet die Mundart heute?“

Zitat Salzburger Volkszeitung, 27. Mai 1978: „... Das Beherrschen des Hochdeutschen wird zwar allgemein als lebenswichtig eingeschätzt, im familiären Bereich gibt man aber nach wie vor der Mundart den Vorzug“ ... „Bayer verwehrte sich indes gegen jegliche Ideologisierung des Sprachgebrauchs sowohl in Richtung Heimatpflege als auch Sozialkritik, wie sie in der Dialektwelle Jüngst wieder Mode wurde.“

Anschließend Salzburger Aufführung der Kantate „Das Kindfest“ von Cesar Bresgen.

Ausführende: Salzburger Rundfunk- und Mozarteumchor, Leitung Prof. Ernst Hinreiner.

26. Mai, Vormittag Fernand Hoffmann, Luxemburg, Präsident des IDI.

Referat mit Tonbeispielen „Die neue Mundartdichtung im deutschen Sprachraum“.

Zitat Salzburger Volksblatt: 29. Mai 1978: Nach Hinweis auf Klassiker der Deutschen Dialektdichtung wie Joh. Peter Hebel und Franz Stelzhamer und der traditionellen Mundartliteratur der 'guten alten Zeit' wörtlich: „Demgegenüber versucht die 'neue Mundartdichtung', stark beeinflusst von der 'Wiener Gruppe' (Artmann, Achleitner u.a.) die Realität aufzuspüren und zu bewältigen. Traditionelle Formen werden gesprengt, in freien Rhythmen und unregelmäßigem Strophenbau wird unaufdringlich beschrieben. Die Dialektautoren beginnen, sich gesellschafts-politisch zu engagieren.“

Univ. Ass. Dr. Andreas Weiss, Univ Salzburg

„Die soziale Dimension der Mundart

Zitat: Salzburger Volksblatt s.o.: Gegenstand des Referats waren vor allem ‚die Diskussionen um

‘Mundart als Grund von Sprachbarrieren’, sowie ‘außersprachliche Ressentiments’ der Mundart gegenüber und ‘Lösungsvorschläge’.

26. Mai Nachmittag

Mundartlesungen von 15 bis 17 Uhr in der Innenstadt links und rechts des Salzach in Bürgerstuben, Schulen, in Gaststätten aller Art und in verkehrsfreien Winkeln von Stadtplätzen, Eingangshallen öffentlicher Gebäude und in Bürgerstuben: Kleingruppen von zwei bis zu maximal vier Autorinnen/Autoren, jeweils aus unterschiedlichen Sprachregionen (der Verfasser dieser „Ückschau“ las z.B. im Innenhof der Residenz mit Alfred Gulden aus Saarluis einer Stadt an der deutsch/französischen Grenze, wo der Moselfränkische Dialekt daheim ist.).

Diese „Offenen Lesungen“, ursprünglich von den Veranstaltern mit gemischten Gefühlen in das Programm aufgenommen, wurden ein voller Erfolg. Die Lesenden freuten sich über die zahlreichen Besucher, die ihren Darbietungen mit Interesse zuhorchten. Es gab viele Gespräche, zwischen Zuhörern und Vortragenden, Fragen über deren Herkunft, oftmals Bitten um Inhaltsangaben der Gedichte oder Prosatexte. Viele Zuhörer besuchten mehrere Vortragsplätze. Die Dichterinnen und Dichter ihrerseits nutzten die Gelegenheit auch zur Werbung für die großen Abendveranstaltungen am Freitag in der Residenz und am Samstag in der Aula des Studiengebäudes.

„Mundartdichtung unserer Zeit“.

20:00 Uhr: Ein Abend in der Residenz Autorenlesung mit Musikbrücken Cesar Bresgen, „Improvisationen am Klavier“ nach Impulsen durch die vorgelesenen Texte.

Die Autoren: Julian Dillier, Schweiz – **Alemannisch**; Ludwig Soumagne, Neuß - **Rheinländisch**; Wilhelm Staudacher, **Ostfränkisch**; Alfred Gulden, Saarluis - **Moselfränkisch**; Peter Kuhweide, **Plattdeutsch**; Norbert Johannimloh, **Westfälisch**; Wilhelm König, **Schwäbisch**; Karl Schemitsch, **Gottschee**; Hans Fink, **Oberpustertaler Mundart**; Josef Wittmann, **Bairisch**; Ossi Sölderer, **Oberösterreich**; Otto Bünker, **Kärnten**; Hans Haid, **Ötztal**; Adolf Vallaster **Vorarlberger Rheintal**. Ein voller Saal. Die Besucher hörten mit Interesse. Maßgeblich zur Vertiefung der Stimmung trugen auch die musikalischen Impressionen von Cesar Bresgen bei.

Zitat: Salzburger Tagblatt: 30. Mai 1978. „...am Freitag lasen in der Residenz unter dem Thema ‚Mundartdichtung dieser Zeit‘ österreichische Autoren und solche aus dem gesamtdeutschen Sprachraum aus ihren literarischen Arbeiten. Fesselten allein schon diese Beiträge durch ihre hohe Qualität und ihren Reichtum und Empfindungen das Publikum, so sorgte der Komponist Cesar Bresgen für eine Vertiefung des Gehörten in ganz besonderer Art. Nach jeder Lesung setzte er das soeben Vernommene in freier und spontaner Improvisation in Klang um. Am Cembalo verwob Bresgen Wort und Musik zu einer organischen Einheit, die die Zuhörer zu faszinieren wußte.“

Zwei Kostproben!

Bilanz

*ech hann
alles
wat ech bruch
un jetz
sull
ech
zefriehe sin
ech arme Deufel*

Ludwig Soumagne Rheinländisch

Rotkapperl

*d oma im oitasheim
is eh guat vasorgd.
und aus wein und kuacha
hod sa se no nia vul gmachd.*

*bleamen griagd s vonda schwesda.
de zoin ma exdrig*

*da woif im woid
kon wartn bis a schwarz wead
von uns griagd a neamands.*

Josef Witmann Bayern

27. Mai, Vormittag, Bildungszentrum Heffterhof: Dr. Gerlinde Haid und Cesar Bresgen, „Mundart und Volkslied“.

Bilanz

*Ich habe
alles
was ich brauche
und jetzt
soll
ich
zufrieden sein
ich armer Teufel*

Zitat: Salzburger Volksblatt 29. Mai 1978. „... Zum o. a. Thema brachte Frau Dr. Haid eine theoretische Einleitung mit Tonbeispielen aus jüngster Zeit (nach Ermunterung durch die Referentin beteiligte sich das Publikum stimmkräftig), Cesar Bresgen ging vor allem auf historische Fragen und Überlieferungsformen ein. Kritisiert wurde allgemein die versuchte Annäherung mundartlicher Volksliedtexte an die Hochsprache. Hingewiesen wurde auch auf die bedauerliche Tatsache, daß das volkstümliche Kinderlied auszusterben scheint. ...

Ekkehard Dittrich. Das Bühnenspiel im ländlichen Raum.“

Zitat: Salzburger Nachrichten, 29. Mai 1978, Schauspieler und Berater einiger Theatergruppen in Flachgauer Orten, diskutierte mit einigen deren Leiter und stellte fest: „Im Lientheater, insbesondere auf den Bühnen des ländlichen Raumes, scheinen neuere Strömungen nur sehr zögernd Fuß zu fassen. Es dominiert nach wie vor das sogenannte Volksstück derb-komischen Inhalts, und wenn es ernst wird, geht es darum, dass der arme Knecht die reiche Bauerntochter nicht kriegt oder umgekehrt...“

Am Nachmittag folgten wieder Autorenlesungen wie am Freitag. Um 20,00 Uhr in der Aula der Universität, Großer Mundartabend Motto, „**Vo iwaroi sands zuawagroast**“.

Zitat: **Salzburger Nachrichten**, 29. Mai 1978. „Am Samstag hatte das Bildungswerk als Organisator dieser bedeutsamen Tage in die Große Aula eingeladen., wo mehr als 20 Österreicher, Südtiroler, Schweizer, alemannische, schwäbische, fränkische rheinländische und westfälische Mundartdichter -

sie haben alle einen ‚Brotberuf‘ und betreiben die Mundartdichtung als sinnvolle Freizeitbeschäftigung – aus ihren Werken vortragen.

Der Salzburger Volksliedchor unter Harald Dengg, die Tobi-Reiser Geigenmusik und die Almer Alphornbläser umrahmten literarischen Darbietungen auf anspruchsvolle Weise. Die schwierigen Texte haben die Veranstalter ‚übersetzen‘, lassen, so dass die Zuhörer sie in hochdeutscher Sprache nachlesen konnten. Welch eine Fülle von Herzenswärme, Ernst und Humor gerade in der Mundartdichtung angesiedelt ist, wurde an diesem wichtigen Abend noch einmal deutlich...“

Zwei Kostproben.

Mänschä

Mänschä

Sind mängisch wie Gäärtä

Mier schstand darvor,

Chenid nid inä.

Me hed ghaged mit Wortä

Gmuired mit Bruich und Ornig

Und häd e Rächtsabschtand

Ass nimmä scheen isch

Und – s wär eim soo wool

In dene Gärdä.

Julian Dillier, Schweiz - Alemannisch

Abakh nöch hin tsa vuarn

Abhakh nöch hin tsa vuarn

*da Baglain, Akkhaar ünt a Baldar uantsaschagn
lai dos hon i gagellt, et mear.*

Gadonkn tsoaint aus sha longa schon.

I Igean da Toaidar dörch, bia heant aff aut Bagn.

Abakh nöch hin tsa vuarn,

Ins Lantle, bu shövil tsarükkh ischt plim,

Bu i in Trama aus nöch hear,

mon shüachat dört, buas mka nöch shüachn khonn,

ünt döch ischt aus gonts bis in Bint vartribm.

Abakh nöch hin tsa Vuarn

Tsa Attain, ammain, die Gräbarn

Dört hent plibm – shaubm!

Bier grißn ai, a Vuatarinsher

Gött gin ai Rüa

Ahoaima shaibar dört nüa döch et mear.

Karl Schemitsch, Gottschee

(ehemals Heimat deutschsprachiger

Bevölkerung in Krain, Slovenien)

Übersetzung

Menschen*Menschen**sind manches Mal wie Gärten**Wir stehen vor ihnen**Und kommen nicht hinein**Man hagte mit Worten (zäunte ein)**vermauert mit Brauch und Ordnung**und hat einen Rechtsabstand (grundbürgerlich
bereinigter Rechtsabstand)**Dass es nicht mehr schön ist (nicht mehr zum
Aushalten ist)**Dabei wäre es einem so behaglich**In diesen Gärten.***Einmal noch hinzufahren**

Übersetzung

Einmal noch hinzufahren

die Weglein, Äcker und die Wälder anzusehn,
nur das hab ich gewollt nicht mehr.Gedanken zeigen alles doch so lange schon.
Ich geh die Felder durch wie einst auf alten
Wegen.

Einmal noch hinzufahren,

ind s Ländchen, wo soviel zurückgeblieben

wo ich im Traum noch alles hör,

man suchet dort, was man noch suchen kann

Und doch ist alles in den Wind vertrieben.

Einmal noch hinzufahren,

zu Vater, Mutter, die in Gräbern

sind zurückgeblieben - allein!

Wir grüßen euch, ein Vater unser -

Gott geb euch Ruh

Daheim sind wir doch dort nicht mehr.

Wohl für alle, ein beglückender Abend in der
Aula:Für unsere zuhörenden Gäste in, für die be-
gleitenden Sänger und Musikanten, besonders
aber auch für uns Mundartschreiber, die ihre
Gedichte und Geschichten bisher wohl kaum
einmal vor 800 Zuhörern vorlesen durften.In unserem Quartier haben wir unsere Eindrü-
cke, Beobachtungen und über unsere vorgetra-
genen Texte und die erlebten Tage noch lange
gesprochen -oder, sagen wir es offen, wir ha-
ben gefeiert.**28. Mai Vormittag**Fast alle Mitwirkenden haben vor der Heim-
reise um 10 Uhr noch den Gottesdienst in der
Pfarrkirche Mülln. Besucht und anschließend
die erlebnisreichen Tage mit einem geselligen
Abschluss im Müllnerbräu gefeiert.

Abschluss des Mundartfestes.

Max Faistauer, dem es dank eines gütigen Ge-
schicks noch möglich ist, im Alter von 89 Jah-
ren diese Zusammenstellung im März 2024 zu
schreiben.Weiterer Dank gebührt Gerd Allmayer, sie in der
IDI Zeitschrift veröffentlichen will.*Max Faistauer**Max Faistauer*

Hebelpreisträger 2024 Pierre Kretz

Der neue Hebelpreisträger, der Schriftsteller Pierre Kretz, bringt die Zuhörer im Hebelhaus bei seiner Lesung des Monologs „Ich ben a beesi Frau“ zum Schmunzeln und Nachdenken.

„Ich ben a beesi Frau“ - Böse sein auf elsässisch: Das kann Pierre Kretz unvergleichlich. Allein schon dieser furiose Monolog-Einakter, den der diesjährige Hebelpreisträger am Vorabend der Verleihung im Hebelhaus lesend inszenierte, wäre preiswürdig.

Die Geschichte von der „bösen Frau“, von der es mittlerweile auch drei Hörspiel-Variationen auf alemannisch, elsässisch und schwyzerdütsch gibt, hat Kretz 2015 herausgebracht und vor Jahren schon einmal in Schopfheim daraus vorgelesen. Es ist die tragische Lebensgeschichte einer verbitterten und unterdrückten Frau, „de Ulmer Thérèse“, die im Dorf als „Schadenfreud-Theres“ verschrien ist. Sagt sie doch einmal, Schadenfreude sei ein wunderbares Wort: „Eine schönere Freude als die Schadenfreude gibt es ja gar nicht.“ Ihr Mann, der Emil, ein reicher, aber versoffener Bauer, drangsaliert sie zeitlebens. Theres sagt von sich, dass sie böse sei, weil die anderen so blöd seien. Eines Nachts, es war stockfinster, wartet sie auf ihren Mann, der im Suff heimkommt, an der rutschigen Kellertreppe und schubst ihn hinunter, nein, tippt ihn nur „a de Schultere“ an, dass er zu Tode stürzt. Sie hat sich Claire Zachanassian, die „Alte Dame“ aus Dürrenmatts gleichnamiger Tragikomödie, zum Vorbild genommen. Eine Rolle, die sie, die im Dorftheater immer die Gänschen geben musste, nur zu gern einmal im Leben gespielt hätte. „Ich ziehe immer die Notbremse“, diesen Satz der Milliardärin hat sie verinnerlicht und zieht selber die Notbremse, um ihren Peiniger loszuwerden und aus ihrem lieblosen Leben herauszukommen. Sprachlich und thematisch geschickt, wie Pierre Kretz diese Geschichte der „bösen Frau“ mit „D Visite vo dr alt Madame“ verknüpft, wie er bei der Theres Bosheit mit Bildung herausarbeitet, so dass die Zuhörer nicht nur Verständnis für ihre Handlung, sondern sogar Sympathie für diese Figur empfinden.

Und wie der elsässische Autor im vollen Hebelhüsli diese im Kern traurige Geschichte vorträgt, das warein zusätzliches Erlebnis: Wunderbar,

wie Kretz die Sprachmelodik, die in diesem elsässischen Text steckt, betont. Er liest mit knitzem, subtilem Humor, der aus seinen Augen blitzt, fast halbszenisch, zumindest dialogisch, und es wird ein richtiges Drama, aber mit unterschwelligem Witz geschildert, fast wie ein Schauspiel.

Das hat den Gästen dieses Hebelabends gut gefallen und es waren auch einige prominente Besucher anwesend. Zuvorderst der Hebelpreisträger von 2010, Arnold Stadler, der eigens vom Bodensee übers Wiesental nach Hausen gekommen war und der schon 2019 bei der Überreichung des Hebeldanks an Kretz gesprochen hat.

Aber auch Hebelforscher Franz Littmann war da, Mitglied der Hebelpreisjury und Hebel-Gedenkplakettenträger.

In bewährter Weise stellte Volker Habermaier, Präsident des Lörracher Hebelbundes, Person und Werk des Geehrten vor. Kretz habe schon lange zu den Anwärtern auf diesen Preis gehört. Und es freute Habermaier sehr, dass das Land Baden-Württemberg erstmals seit vielen Jahren wieder ausdrücklich einen Autor, der in Mundart schreibt, im Namen Hebels auszeichne. Vor allem ging er auf Kretz' zweiten Roman „Der Seelenhüter“ von 2009 ein, der von der Elsässer Geschichte auf eine beeindruckende Weise handle und über den Arnold Stadler gesagt habe, es sei „Welt-Beschreibung“ und nicht „irgendeine Heimatliteratur“.



Hebelpreisträger unter sich: Pierre Kretz (links) und Arnold Stadler vor dem Hebelhaus.

„Sie haben den Hebelpreis wahrlich verdient“, zeigte sich Bürgermeister Philipp Lotter nach der Lesung beeindruckt. Es sei eine Geschichte voller Komik, die sich im Dialekt noch besser

ausdrücken lasseals in Hochdeutsch. Zur musikalischen Einstimmung spielten Grace Lockwood und Paula Fischer, zwei Musikschülerinnen von Monika Zauter an der Musikschule Mittleres Wiesental, am Klavier vierhändig das Stück „The Brownies“ aus „Summer Dream“ von Amy Beach. Die im Hebelhaus ausgestellten Porträts der „Alte Manne und Fraue“ des in Hausen lebenden Fotografen Matthias Frommherz gaben einen passenden Rahmen.



*In seinem Element: Pierre Kretz liest lebendig und szenisch aus „A beesi Frau“.
Fotos: Jürgen Scharf*



Edzerdla hammers von Helmut Haberkamm 100 Gedichte, Lieder&Dexde in fränkischer Mundart

Und wieder gibt es Neues vom schier unerschöpflich kreativen fränkischen Mundartautor Helmut Haberkamm zu lesen. In 7 Kapiteln auf über 220 Seiten wird wortreich und klangvoll eine Kindheit und viele Lebensschicksale im fiktiven Örtchen Gidderbarri aufgeblättert, werden Balladen und Lieder gesungen, in Gedichten fabuliert. „Hier trifft Tragik auf Komisches, neben Versen paaren sich Reime, menschliche Abgründe gipfeln in authentischen Liebesdramen.... Edzerdla hammers beweist wieder einmal...: Wer Haberkamm liest, lernt Franken verstehen“, behauptet die Presseinformation des Verlags nicht zu Unrecht. Edzerdla/ Machmer wos, wos so nunni geem hadd doo bei uns/ Wossi mei Lebdooch scho immer gern doo kabd hädd/ Wos die Leid ooschprichd und oogehd, wossi oodrabbd/ Wosna a Freid mächd und wossi nämmer vergessn...“ Und mit dieser optimistischen Ansage nimmt Haberkamm seine Leser mit auf den Weg der Selbstermächtigung, der Selbstverwirklichung und der Lebensfreude, trotz all dem anderen, was das Leben an Unsäglichem bietet. Dass der Dichter, Theater- und Romanautor auch noch das große Mundartfestival Edzerdla ins Leben gerufen hat, kuratiert und leitet, macht ihn zur einer der hörbarsten Mundartstimmen der Gegenwart in Franken. Edzerdla/ Gehds um nix annersch wie um unner Sprooch/ So alldägli und so komisch/ So wergerdeechi un so feierli/ So unterschiedli un so obergäri/ So gscheerd un so geisdreich/ So gsetzt un so hupferd/ So gmiedli, kobberneggisch und nissi/ So siererd und herzli/ So belzi und so fuggsdeiflswild“.

Markus Manfred Jung

Helmut Haberkamm, Edzerdla hammers, 100 Gedichte, Lieder & Dexde in fränkischer

Hier noch ein paar Eindrücke aus Tittmoning



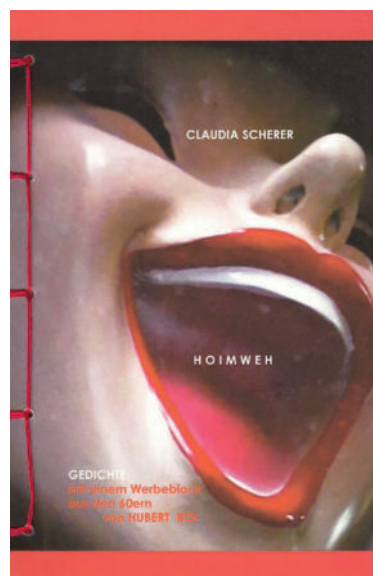
„Hoimweh“

Im Jahr ihres siebzigsten Geburtstags erscheint Claudia Scherers neuer Gedichtband, dem die in der „Spitzen Feder“ besprochenen Gedichte entstammen. Knapp dreißig neue Texte in Scherers Allgäuer Mundart sind da versammelt neben gut vierzig Gedichten in Standardsprache sowie „einem Werbeblock aus den 60ern von Hubert Roi“.

Nur die Mundartgedichte seien hier angezeigt: meist kurze Texte, meist mit eigenen Titeln, zuweilen auch titellos. Häufig spricht ein lyrisches Ich ein Du an, bei dem nie klar ist, ob es nicht auch das Ich selbst ist, das ein Selbstgespräch führt. Dies läge nahe, denn oft geht es um eine Reflexion des eigenen Lebens oder der grundsätzlichen oder momentanen Befindlichkeit.

Geschwätzig sind die Texte nie; die lakonische Allgäuer Mundart passt sehr gut. Der längste, der dem Band den Titel gebende Text „hoimweh“ beginnt mit der Erinnerung an ein Zwiegespräch, in dem ein Du sagt: „dass de mr it glei wiidr / akommsch un hoimweh hosch“. Das Ich, wohl ein Kind, antwortet, es habe „koi hoimweh noch dir“, worauf der Gesprächspartner, Vater oder Mutter vielleicht, brutal entgegnet: „und schreib dr des in dei hirn / [...] / di gibst s fir mi it“. Das Ich, das nun eine Fahrt unternimmt mit einem „hau-fe / kloine mädle“, erlebt keine glücklichen Tage: wie auch? Heimweh, so endet der Langtext, habe das Ich allezeit: „noch em meer noch me see de fliss / abr wenn e do bin vrschlagt s / mr d sprochen“. Eine ironische Wendung am Ende eines Gedichts, das sechs Druckseiten umfasst? Schön wär's ...

Volker Habermaier



„undewegs“ Kindergeschichten von Walter Tausendpfund - auch für Erwachsene/Erwachsengeschichten – auch für Kinder.
Mit Illustrationen von Andy Conrad.

Der Titel „undewegs“ deutet zunächst an, dass es sich hierbei wohl – wie bei den bisherigen „Mundartlichen Bänden“ 1 – 14 – um ein Büchlein mit Texten in (mittel – und oberfränkischen) fränkischem Dialekt handelt. Dem ist aber nicht ausschließlich so: In diesem Buch wurden sprachlich immer wieder zwischen lyrische Mundartbeiträge auch einige umfangreichere Kurzgeschichten in Hochsprache gestreut.

Inhaltlich folgen die hier gesammelten Texte äußerlich dem Jahreslauf vom Frühling über den Sommer und Herbst bis in den Winter. Unterwegs ist der Autor dabei in verschiedenen Gegenden seiner engeren Heimat, also in der sehenswerten Fränkischen Schweiz, folgt auch dem hier noch jungen Fluss Pegnitz bis hin in das weihnachtliche Nürnberg. Viele der angesprochenen Themen besitzen aber sicherlich auch weit über die engere Region hinaus ihre Gültigkeit. Hierzu gehören beispielsweise: „Stadtrundgang...“, „Die alde Mühl“, „Kerwa“, „Du Kasdanienbaam“, „E Gwidde kummd aaf“, „Wennd Sunne undegehd“, „Windewald – Gschbensdewald“ bis hin zu einem Besuch auf dem Nürnberger „Chrisdkindlesmarkd: Zwedschgemännle Schorschi“.

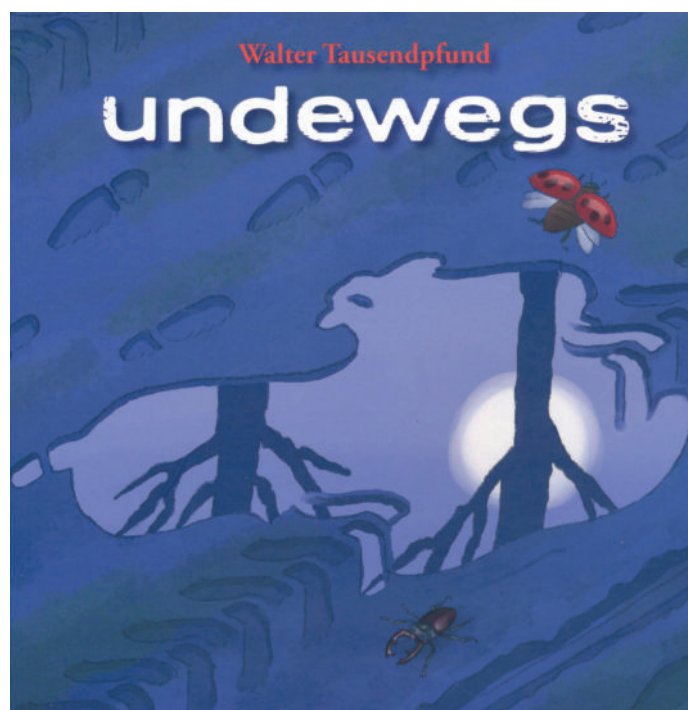
In seinen Texten ist es die maßgebliche inhaltliche Absicht des Autors, durch die Orientierung am äußeren und alltäglichen Vordergründigen „hindurchzuschauen“ und gedanklich zu durchaus tiefsinnigeren Gehalten „vorzudringen“.

Dieser Intention wollen auch die zahlreichen vierfarbigen Illustrationen des Grafikers Andy Conrad folgen und dabei versuchen, in ihrer gewollten Naivität sowohl Kinder als auch ihre Eltern anzusprechen. Daher lautet eben der Untertitel des Buches: „Ein Kinderbuch – auch für Erwachsene/ein Erwachsenenbuch – auch für Kinder“. Somit ist es auch in dieser Hinsicht eine Art „Mischbuch“. Kinder werden das für sie Verständliche gerne erfassen, während Eltern, die sich zum Vorlesen

aufrufen können, ihrerseits dies und das als gewinnbringend erachten können. Autor und Illustrator sähen es daher gerne, wenn bei der Durchsicht der Bilder und der Lektüre der Texte beide aufrufen können, ihrerseits dies und das als gewinnbringend erachten können. Autor und Illustrator sähen es daher gerne, wenn bei der Durchsicht der Bilder und der Lektüre der Texte beide Teile der Familie gelegentlich zum – ja immer wieder lebhaft und gern - propagierten gemeinsamen Schmökern, ja auch zum gegenseitigen Vorlesen, zusammenfinden könnten.

Diverse Informationen zu den beiden „Machern“ dieses Büchlein am Ende des Buches runden das Gesamtwerk ab.

Walter Tausendpfund



Das Buch kann über Walter Tausendpfund, Banater Straße 8, 91257 Pegnitz oder Andy Conrad, Hauptstraße 32, 91257 Pegnitz bezogen werden. Der Preis beträgt 12, 00 Euro (plus Porto).



Ulrike Ebert (1955-2024)

Leider sind das IDI und die alemannische Dicht-
erwelt wieder um eine leise, aber eigenständi-
ge, großartig poetische Stimme ärmer gewor-
den. Ulrike Ebert, in Lörrach 1955 auf die Welt
gekommen, hat nach Studium von Schulmusik,
Rhythmik und Klavier an der Musikhochschule
Freiburg über 30 Jahre an der Fachschule für
Sozialpädagogik unterrichtet, mit ihrer Fami-
lie in Müllheim-Niederweiler und zuletzt wieder
in Freiburg gelebt. Im Drey-Verlag, Gutach er-
schien 2006 ihr Gedichtband „im handchehrum“.
Ebenfalls im Drey-Verlag erschien 2018 ihr Er-
zählband „Warnlaute vom Tag“. Ahnte sie ihre
schwere Erkrankung voraus? Der stark autobio-
grafisch gefärbte Text endet so:

Wann, so erhebt sich die Frage, gibt es nach
dem Leuchten noch ein beständiges Glimmen,
das uns heimleuchtet? In die Verbundenheit, in
das Wesen eines gemeinsamen Lebens, in die
Zuneigung, in die Vertrautheit?... Wann knipst
ein Licht sich aus?

Zwei Tage vor der Neueröffnung des Dreyland-
Dichterwegs in Weil, Hünningen und Basel, ent-
lang des Rheins, ist sie in Freiburg beerdigt
worden und konnte die Einweihung ihrer Ge-
dicht-Tafel nicht mehr miterleben. Dort kann man
zwei kurze, humorvoll tiefsinnige Texte lesen:

altwiibersummer

*s git
in de sprooch
bilder*

*won
e lebe bruuchsch
bis si
begriffsch*

*Wir vermissen ihre eindringliche Stimme jetzt
schon.*

Markus Manfred Jung

Anna Gruber (1942-2024)

Anna Gruber hat den Kampf gegen ihre Krank-
heit verloren. Sie kämpfte lange und es hat auch
einmal nach Sieg ausgesehen, Voller Optimis-
mus hat sie ihr erstes Büchlein mit ihren Gedich-
ten „überleabat“ betitelt.

Mit Anna Gruber verliert nicht nur die „Arbeits-
gruppe Mundart von Literatur Vorarlberg“ ein
wertvolles Mitglied, auch im IDI wird sie fehlen.
Ihr Humor, aber auch ihr feinsinniges Denken
und Hinterfragen waren eine Bereicherung jeder
Lesung, bei der sie teilnahm. Anna wird allen, die
sie gekannt haben durch ihre Texte und ihr herz-
liches Lachen in Erinnerung bleiben.

Adolf Vallaster

Min Bom

*Ouga schwäre, tromschräre
Aber vorom Fenschtor
Heollgrüone, sammatschüone Blätter vo
mim Bom
Schpätör
Legg i is Schpatzoneoscht
Min Trom, min schwäro
Do schüono
Uf an grüono
Ascht vo min Bom*



*Anna Gruber in der Alten Schmiede Wien (c)
Foto: Gerhard Breitwieser*

